

Dörfliche Tierzuchtprogramme als Beitrag zur Ernährungssicherheit im Globalen Süden

In einem Dorf in Malawi liegt Spannung in der Luft, man hört Pfeifen, Rufe, immer wieder lautes Gemecker und von überall strömen Leute mit ihren Ziegen herbei. Manche führen einen Ziegenbock an einem Seil, andere treiben eine kleine Herde vor sich her. Dabei versuchen sie, die eigenwilligen, neugierigen Tiere zusammenzuhalten. Es ist ein wichtiger Tag für die Bäuerinnen und Bauern, die ihre Ziegen zur Prämierung bringen. Aber nur die schönsten, stärksten und fittesten Tiere werden – nach einer strengen Beurteilung durch eine Kommission, die sich aus Bäuerinnen und Bauern sowie Wissenschaftler*innen zusammensetzt – als Zuchttiere für das neue Zuchtprogramm ausgewählt. Doch wie kam es dazu?

Während wir in Europa darüber nachdenken, wie wir den viel zu hohen Fleischkonsum reduzieren können, um unsere Umwelt zu schützen und unsere Gesundheit zu fördern, zeichnet sich in vielen Ländern des Globalen Südens ein anderes Bild ab. Hier liegen der Fleischkonsum, aber auch der Verzehr von Milch und Milchprodukten für viele Bevölkerungsgruppen unter den Empfehlungen der Weltgesundheitsbehörde. Zugleich spielt die Tierhaltung für viele Familien in den ländlichen Gebieten eine zentrale Rolle. Es werden Lebensmittel für den eigenen Haushalt, aber auch für den Markt erzeugt. Manche Tiere (z.B. Schafe, Lamas und Alpakas) liefern zusätzlich wertvolle Wolle, andere (z.B. Kamele, Yaks, Pferde, Esel) werden auch als Lasttiere eingesetzt.

In besonders marginalisierten Gebieten wie Bergregionen oder Trockengebieten, wo Ackerbau nur sehr eingeschränkt oder überhaupt nicht möglich ist, ist die Tierhaltung die einzige Lebensgrundlage für bäuerliche Familien. Daher ist es für die Tierhalter*innen überlebenswichtig, gesunde, leistungsstarke Tiere zu züchten.

In der landwirtschaftlichen Forschung herrschte lange Zeit die Meinung vor, dass in kleinbäuerlichen Strukturen in abgelegenen Regionen Zuchtprogramme, die eine gute Infrastruktur und Organisation benötigen, nicht funktionieren. Zusätzlich erfordert die Zucht – die gezielte Auswahl und Anpaarung von Zuchttieren – langfristiges Engagement, da sich Erfolge sehr langsam im Laufe der Jahre einstellen. Dennoch lohnt sich das Investment in diese Zuchtprogramme, da so langfristig Tiere für eine nachhaltigere Produktion gezüchtet werden können.

Seit ungefähr 20 Jahren wird ein neuer Forschungsansatz verfolgt. Community-based breeding programs (CBBP), im Deutschen als „dörfliche Zuchtprogramme“ bezeichnet, basieren auf einem partizipativen Forschungsansatz. Diese Methode erfordert Zeit, Fachwissen und die Bereitschaft, sich auf die Lebensumstände und die Denkweisen der Tierhalter*innen einzulassen. Akademisches Fachwissen und lokales Spezialwissen sind gleichberechtigt, ergänzen sich und neue, kreative Lösungen für lokale Probleme werden gefunden. Im Idealfall treten Landwirtinnen und Landwirte sowie Forscher*innen in einen Dialog auf Augenhöhe.

In einem ersten Schritt lernen die Forschenden die Ausgangssituation vor Ort kennen. In Workshops mit Bäuerinnen und Bauern werden die Probleme in der Tierhaltung herausgearbeitet. In einem nächsten Schritt werden gemeinsam Zuchtziele formuliert. Welche Merkmale sollen verbessert werden? In Malawi wünschen sich die Leute, dass ihre Ziegen regelmäßig Kitze bekommen, resistent gegen Parasiten und Krankheiten sind, schnell an Gewicht zunehmen, um sie am Markt verkaufen zu können, aber auch eine schöne Hornform und gleichmäßige Fellfarbe zeigen. Den durch den Klimawandel zunehmenden Hitzestress sollen die Tiere auch gut verkraften.

Ist das Zuchtziel klar, geht es um die Umsetzung des Programms. Die Tiere werden mit Ohrmarken identifiziert, die Leistungen von allen werden regelmäßig in einer standardisierten Form erhoben. Bevor die Paarungssaison beginnt, werden von einer Kommission die Zuchtböcke für die neue Saison ausgewählt. Dazu kommen alle beteiligten Züchter*innen zusammen, stellen ihre Tiere vor und hoffen, dass ihre Böcke auf die Bestenliste kommen. Das ist eine Auszeichnung für die harte, kontinuierliche Zuchtarbeit.

In verschiedenen Studien konnte gezeigt werden, dass diese dörflichen Zuchtprogramme die Einkommenssituation der Bauernfamilien verbessern. Neben dem Verkauf von Schlachttieren ist besonders die Veräußerung von Zuchttieren ein lukratives Geschäft.

Schafe in Äthiopien, Rinder in Burkina Faso, Ziegen in Uganda, Malawi und Äthiopien, Lamas in Bolivien, Alpakas in Peru – viele erfolgreiche Beispiele von dörflichen Zuchtprogrammen, die einen Beitrag zu lokalen Wertschöpfungsketten und Ernährungssicherung leisten.

Dr. Maria Wurzinger

BOKU - University of Natural Resources and Life Sciences Vienna

Department of Sustainable Agricultural Systems

Division of Livestock Sciences

maria.wurzinger@boku.ac.at